



Leseprobe aus Mautz, Praxisbuch Theaterspielen in Krippe
und Kindergarten, ISBN 978-3-7799-7678-3

© 2024 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7678-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7678-3)

Inhalt

Einleitung	7
I. Theater – ein Spiel mit Publikum	13
1. Sehen und gesehen werden	14
2. Bühnenräume im Theater mit den Allerkleinsten	16
II. Bevor es losgeht – die Rahmenbedingungen	21
1. Vorbemerkung	22
2. Die Gruppenbildung	22
3. Der Theaterraum	26
4. Spielformationen	28
5. Die Spielleitung	30
III. Das Spiel beginnt – die Spielesammlung	35
1. Hinweise zum Gebrauch der Spielesammlung	36
2. Rituale – Kennenlernen – Warm-up	37
3. Körperausdruck – Körperhaltung – Bewegung	46
4. Sprache	64
Exkurs: Sprachförderung	74
5. Emotionen	76
6. Klang und Rhythmus	82
7. Gegenstände und Material	88
8. Bühnenauftritt	93
9. Spiele zu verschiedenen Themen	98
9.1 Reise	98
9.2 Tiere	104
9.3 Monster	115
9.4 Ritter:innen, Feen & Co.	122
9.5 Alltagshandlungen	128
9.6 Jahreszeiten – Jahreskreis – Wetter	136

IV. Erste Hilfe	143
1. Vorbemerkung	144
2. <i>Ich mach' nicht mehr mit:</i> Wenn Kinder aus dem Spiel aussteigen	144
3. <i>Der Wolf muss tot sein:</i> Wenn Gewalt ins Spiel kommt	153
4. <i>Anna, Elsa und das Alihorn:</i> Wenn Medienhelden das Theater kapern	161
5. <i>Der Löwe auf dem Meeresgrund:</i> Wenn Spielimpulse für Irritation sorgen	166
V. Wege zur Aufführung – Beispiele aus der Praxis	173
1. Vorüberlegungen	174
2. Vom Theaterspiel zum Stück	177
2.1 Ein Theaterspiel enthält eine Geschichte	177
2.1.1 Praxisbeispiel: <i>Die verschwundene Freundin</i>	178
2.2 Unterschiedliche Theaterspiele ergeben eine Geschichte	179
2.2.1 Praxisbeispiel: <i>Die Fliege</i>	180
2.3 Ein Theaterspiel dient als Inspiration für ein Stück	181
2.3.1 Praxisbeispiel: <i>Die giftige und die gute Blume</i>	182
3. Vom Märchen zum Stück	185
3.1 Praxisbeispiel: <i>Dornröschen</i>	185
4. Vom Bilderbuch zum Stück	189
4.1 Praxisbeispiel: <i>Wo die wilden Kerle wohnen</i>	189
5. Gedanken zum Probenprozess	194
Spieleregister	196
1. Spiele numerisch	196
2. Spiele alphabetisch	200
Literatur	204
Dank	206

Einleitung

Theater spielen mit Kindern ab zwei Jahren – geht das?

2006 startete am Nationaltheater Mannheim das von der Kinderlandstiftung Baden-Württemberg geförderte Projekt „Eine gemeinsame Sprache finden – Theaterspielen mit Kindern ab zwei Jahren“. In diesem großangelegten Versuch war ich Teil eines Teams aus Theaterpädagoginnen und Erzieherinnen, die in sieben Kinderhäusern erprobten, wie man mit Kindern zwischen zwei und sechs Jahren Theater spielen kann – auch unabhängig von vorbereiteten und einstudierten Stücken, die bei Sommerfesten oder Weihnachtsfeiern in Kindergärten zur Aufführung kommen. Die Idee dabei war, einen Freiraum für die Themen der Kinder zu schaffen und mit unterschiedlichsten Theaterspielen zu experimentieren, welche die Kinder in ihrer Ausdrucksfähigkeit auf körperlicher, emotionaler und sprachlicher Ebene unterstützen sollten.

Als ich im Rahmen des Projekts zum ersten Mal einer Gruppe Zweijähriger gegenüber saß, um mit ihnen Theaterspiele auszuprobieren, war ich mir sicher, dass es sich um ein kurzes Intermezzo in meinem Theaterdasein handeln würde. Sechs Augenpaare starrten mich an, während ich, Souveränität vogauekend, einen imaginären Floh Kunststücke machen ließ und mich bemühte, nicht zurückzstarren. Insgeheim fragte ich mich, weshalb ich mich auf dieses Projekt eingelassen hatte. Neben der Kernfrage des Projekts „Theaterspielen mit Kindern ab zwei Jahren – wie soll das gehen?“ drängten sich mir auch immer wieder die Fragen auf „Warum machen wir das eigentlich?“ und „Brauchen so kleine Kinder überhaupt Theater?“. Besonders dann, wenn mich die Zweijährigen anschwiegen oder wenn die Vierjährigen außer Rand und Band gerieten und meine Kolleginnen ähnliche Erlebnisse schilderten.

Je häufiger ich jedoch mit den Kindern dieser Altersklasse zu tun hatte, desto mehr übte das Theaterspielen mit ihnen eine Faszination auf mich aus, die ich in dieser Weise bei keiner anderen Altersgruppe erlebt hatte. Es war die Ernsthaftigkeit, mit der die Kinder dieses Spiel betrieben, und ihre absolute, bedingungslose Präsenz dabei, die wie ein Sog wirkte. Sie entfachte eine Magie, die für die großartigsten Theatermomente in meinem Leben sorgte. Ich machte die Erfahrung, dass auch schon ganz kleine Kinder ihre unbändige Fantasie und die Spielbegabung, die uns allen innewohnt, mit uneingeschränkter Authentizität nach außen bringen können, dass sie Meister im Erfinden, aber

auch im Verwerfen von alternativen Realitäten sind und im richtigen Rahmen große Lust zeigen, sich vor anderen zu inszenieren.

Mit der Zeit erschloss sich mir, dass das Geheimnis des Theaterspiels mit dieser Altersgruppe nicht primär darauf beruht, Spielkonzepte mit unterschiedlichen Theaterspielefolgen umzusetzen. Vielmehr schien es darum zu gehen, als Spielleiterin den Kindern in ihren Spielweisen, ihrem Spieltempo und ihren Fantasien zu folgen, sie quasi beiläufig in ihren Ausdrucksmöglichkeiten mit adäquaten Theaterspielen zu unterstützen und Kontexte zu schaffen, in denen sie diese Spiele nebenbei erlernen und anderen zeigen konnten, ohne aus dem Spielfluss zu fallen. Dabei erlebte ich eine Kunst des kollektiven Geschichtenerfindens jenseits gedanklicher Hemmnisse und oftmals begrenzender Erwachsenendramaturgien. Kinder erschaffen im Theaterraum die entlegendsten Probleme, um sie anschließend zu lösen. Sie packen die ganze Welt in Geschichten, inszenieren sich als Helden und Antihelden, die von Ereignissen gebeutelt werden, um sich am Ende in ihrer ganzen Größe zu erleben – sei es als Fliege, die vollgefressen von einer Blume herabfällt und sich wieder aufrappelt, als Pfannkuchen, der Piraten bis nach Amerika verfolgt, um ihnen eine gestohlene Pfanne abzujagen, oder als einbeiniger Feuerwehrmann, der in letzter Minute eine lila Katze vom brennenden Lollibaum rettet.

Am Ende des Projektzeitraums waren meine Fragen beantwortet: Ja, Theaterspielen ab zwei Jahren funktioniert – wenn wir uns auf die Kinder, ihren Entwicklungsstand und ihre Bedürfnisse einlassen und adäquate Spielsituationen schaffen. Ja, Kinder brauchen auch in jüngsten Jahren schon das Theater als Freiraum, um sich und andere in ihrer Kreativität zu erleben, um im kollektiven Spiel Erlebnisse zu verarbeiten, um sich frühzeitig ihrer Ausdrucks- und Handlungsmöglichkeiten bewusst zu werden. Besonders spannend dabei ist, den Prozess zu begleiten, in dem die Kinder zwischen zwei und drei Jahren den Entwicklungsschritt vollziehen, das Spiel bewusst als Spiel zu verstehen, indem sie Distanz zu sich selbst nehmen und sich mit dem Bewusstsein, von anderen gesehen zu werden, in unterschiedlichsten Rollen inszenieren können.

Mich ließ diese Art des Theaterspielens nicht mehr los. Deshalb bin ich seit dem Projektende ununterbrochen mit Workshops in Kindergärten unterwegs, um das Theater zu den Aller kleinsten zu bringen und es als Möglichkeitsraum mit ihnen zu erforschen. Im Laufe der Jahre entwickelten sich Spielformen weiter, Aufführungsformate bewährten oder veränderten sich, bekannte Theaterstücke fanden neue Verwendungsweisen und zahlreiche neue Spiele entstanden.

Warum dieses Buch?

Ich erlebe immer wieder, dass Menschen viele Fragen im Zusammenhang mit dem Theaterspiel im frühkindlichen Bereich haben, weil ihnen die Vorstellung fehlt, wie dieses in der konkreten Umsetzung funktionieren kann. Nach langen Jahren des Unterrichtens an Hochschulen und als Leiterin von Fortbildungen möchte ich meine Erfahrungen nun in diesem Buch einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen und eine Hilfestellung leisten, um auf diese Fragen Antworten zu geben. Ich schreibe also aus der Praxis für die Praxis und habe deshalb auf eine fundierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik verzichtet. Wissenschaftliche Erkenntnisse fließen dort ein, wo sie für die Praxis von unmittelbarem Nutzen sind.

Für wen ist das Buch?

Beim Schreiben dieses Buches dachte ich an alle, die mit den Jüngsten unserer Gesellschaft zu tun haben und sich auf das Abenteuer Theaterspielen mit den Aller kleinsten einlassen wollen: Theaterpädagog:innen, Erzieher:innen, Schauspieler:innen, Studierende, Eltern. Sie alle finden Theaterspiele samt Tipps und Tricks rund um die Gestaltung einer gelungenen Theaterstunde.

Wie ist das Buch aufgebaut?

Vor dem Einstieg in das Spiel geht es mir in **Kapitel I** darum, zu beschreiben, was das Theaterspiel ausmacht und wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Spielformen liegen, um darzustellen, was Theaterspielen in Kinderkrippe und Kindergarten bedeutet.

Kapitel II widmet sich der Frage nach der Vorbereitung eines Theaterkurses und den damit verbundenen äußeren Voraussetzungen, die gegeben sein sollten, damit eine Theaterstunde gelingt.

In **Kapitel III** stelle ich eine Sammlung von Theaterspielen vor, die einerseits nach Einsatzmöglichkeiten und andererseits nach verschiedenen, für Kinder interessante Themen sortiert und beschrieben sind. An zahlreichen Stellen ergänze ich die Spielbeschreibungen durch Praxisbeispiele, die einen Einblick in die Vielfalt der Möglichkeiten und Überraschungen im Workshop-Alltag geben.

Kapitel IV ist mir ein besonderes Anliegen. Hier geht es um Hürden, Stolpersteine und Fettnäpfchen, die uns als Spielleiter:innen im Workshop-Alltag

begegnen können und völlig normal sind, aber von uns oftmals als Schwäche unseres Konzepts oder, schlimmer noch, unserer selbst gedeutet werden. Im Sinne einer „Ersten Hilfe“ erläutere ich anhand von Praxisbeispielen, welche Lösungen und Strategien es gibt, um in solchen Krisenmomenten einen guten Umgang mit den Kindern und mit uns selbst zu finden.

In **Kapitel V** zeige ich für alle, die mit ihren Theatergruppen ein Theaterstück für eine Aufführung erarbeiten wollen, wie dies gelingen kann, ohne die Bedürfnisse und das ganz eigene Spieltempo der Kinder aus den Augen zu verlieren. Die Palette der Praxisbeispiele reicht dabei von Mini-Stücken, die sich aus einem einzigen Theaterspiel entwickeln lassen, bis hin zur szenischen Umsetzung eines Bilderbuchs.

Kapitel VI und **VII** enthalten ein numerisch und alphabetisch sortiertes Spieleregister und das Literaturverzeichnis.

Ein Wort zum Schluss

Ich werde häufig für Theaterkurse angefragt, in denen es um Sprachförderung, motorische Förderung, den Ausgleich emotionaler Dysbalancen, Integration oder Gewaltprävention geht, also um einen zweckgebundenen Einsatz des Theaterspiels. Auch nach vielen Berufsjahren bin ich immer wieder aufs Neue verblüfft und bewegt, wenn ich erlebe, was das Theater bei Kindern bewirken kann: Ein Vierjähriger, der zehn Wochen lang schweigend auf dem Boden saß, kommt plötzlich mit ausgebreiteten Armen auf mich zu und sagt: „Heute bin ich ein Drache.“ Ein Mädchen, das keine Körperberührung erträgt, will eine kranke Katze spielen, die von Ärzten gesund gestreichelt wird. Ein traumatisierter Junge, der keine Minute ruhig sitzen kann, verharrt vor Zuschauer:innen als Standbild. Kinder, die sich sonst nur gegenseitig beschimpfen, sitzen einhellig im Kreis und erfinden gemeinsam eine Geschichte. Die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.

Trotz dieser äußerst beglückenden Momente verspüre ich auch ein latentes Unbehagen angesichts der Zweckgebundenheit des Theaters. Ich wünsche mir in unserer Gesellschaft ein größeres Bewusstsein für den Wert des Spiels als solches. Ein Spiel, in dem wir uns in der Vollständigkeit unserer komplexen Persönlichkeit erfahren, uns unserer Kreativität und Schöpferkraft bewusst werden und Kunst als selbstverständlichen Teil unseres Alltags begreifen, die uns jenseits aller Nützlichkeitsgedanken durch Höhen und Tiefen unseres Lebens trägt.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Freude bei der Lektüre dieses Buches und Inspiration für das Abenteuer „Theater mit den Aller kleinsten“.

I. Theater – ein Spiel mit Publikum

1. Sehen und gesehen werden

Was fällt Ihnen beim Stichwort „Theater“ ein? – Wenn ich diese Frage in meinen Theaterseminaren stelle, sind die am häufigsten genannten Begriffe „Schauspieler:in“, „Kulissen“, „Bühne“, „Vorhang“, „Kostüme“, „Zuschauer:in“. Diese Begriffe fügen sich zu einem Bild zusammen, das tief in unserem kulturellen Gedächtnis verankert ist. Vor unserem geistigen Auge entsteht eine Bühne mit Darsteller:innen, die etwas für ein Publikum in einem Zuschauerraum aufführen. Dieses Bild verweist auf das signifikanteste Merkmal des Theaterspiels: die Wechselbeziehung zwischen Spieler:innen und Zuschauer:innen. Die einfachste Definition von Theater fasst dies prägnant zusammen: A spielt, B schaut zu (vgl. Bentley 1967, S. 149). Bei diesem Vorgang erleben wir eine:n Darsteller:in, der/die sich in eine Bühnenfigur verwandelt. Als Beispiel mag Shakespeares berühmter Prinz Hamlet dienen: Hamlet will seinen ermordeten Vater rächen, wodurch er Familie und Freunde ins Unglück stürzt. Der Schauspieler in dieser Rolle spielt diese Geschichte für uns, die Zuschauer:innen, d. h. mit dem Bewusstsein, dass er von anderen gesehen wird. Als Zuschauer:innen wiederum können wir während dieses Spielvorgangs gemeinschaftlich unterschiedlichste Emotionen erleben, indem wir mit Hamlet mitfühlen oder ihn ablehnen; wir beziehen Stellung, positionieren uns und interpretieren den Vorgang im Abgleich mit unserem eigenen Wertesystem. Somit werden wir Teil des Spielvorgangs, während dessen wir auch andere Zuschauer:innen in ihren Reaktionen erleben und dabei erfahren, dass wir mit unserem eigenen Erleben nicht alleine sind. Das ist der Kern des Spiels, das wir Theater nennen.

Wenn wir uns nun in das Theaterspiel mit den Aller kleinsten begeben, müssen wir zunächst ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass die klassische Spieler:in-Zuschauer:in-Konstellation einer Modifizierung bedarf, da das Spielen für die Kinder in sehr jungen Jahren weitaus attraktiver ist als das Zuschauen. Je jünger sie sind, desto weniger sind sie am Zuschauen interessiert, weil sich die Spielfähigkeit deutlich früher entwickelt als die Fähigkeit, anderen zuzuschauen. Ich bin immer wieder gefragt worden, ob es überhaupt sinnvoll ist, dass Kinder in diesem frühen Alter Theater spielen und ob es nicht besser sei, sie im Rollenspiel und im Fantasiespiel zu belassen. Diese Frage ist durchaus berechtigt und naheliegend, nicht zuletzt deshalb, weil Fantasiespiel, Rollenspiel und Theaterspiel drei Gemeinsamkeiten haben, durch die sie eng miteinander verbunden sind (vgl. Marquardt 2010, S. 12 ff., Hauser 2020, S. 69 ff.):

- **Die Nachahmung der Wirklichkeit:** In Als-Ob-Handlungen erlernen Kinder bereits im Alter von zwei Jahren, die Wirklichkeit nachzuahmen.

Sie schlüpfen in die Rolle realer und fantastischer Figuren, um spielerisch Situationen zu erkunden und sich als selbstwirksam zu erfahren.

- **Das Spiel mit Symbolen:** Im Als-Ob-Spiel benutzen Kinder körperliche, sprachliche und dingliche Symbole, um ihre Spielwelten zu erschaffen. So können z. B. sich bewegende Finger vor dem Körper Regentropfen symbolisieren und herabgezogene Mundwinkel für die schlechte Laune eines Sonnenmonsters stehen, das in den Regen geriet. Ein Kochlöffel kann zum Regenschirm werden und ein Schrei kann ein Symbol für den Ärger sein, den das Monster zum Ausdruck bringt, weil der Regenschirm kaputt ist.
- **Die spielerische Distanznahme zu sich selbst:** Indem sich ein Kind als ein:e Andere:r inszeniert, nimmt es sich in neuer Weise wahr. Eine beliebte Rolle bei Zweijährigen ist etwa der brüllende Löwe. Indem sie ihn spielen, erleben sie sich durch die eingenommene Körperhaltung und das Brüllen als kraftvoll und stark. Gleichzeitig wird der Löwe, der die Verkörperung der Gefahr ist, in seiner Gefährlichkeit entmachtet. Die den Löwen spielenden Kinder stehen über dem Löwen und damit über der Gefahr. Damit haben sie sich in die Selbstermächtigung gebracht und als handlungsfähig erlebt. Da unser Gehirn nicht zwischen Realität und Spiel unterscheidet, speichert es diese im Spiel erlangte Stärke als Realität ab.

Beim Theaterspiel kommen zu diesen Merkmalen nun noch die „**Zuschauer:innen**“ als weiteres zentrales Merkmal hinzu. Damit unterscheidet es sich von anderen Spielformen. Indem, um beim genannten Beispiel zu bleiben, das Kind den Löwen vor anderen spielt, teilt es diesen Moment der Stärke des Löwen mit den Zuschauer:innen. Diese werden, wie oben beschrieben, Teil des Spielvorgangs: Sie können den brüllenden Löwen anschauen, dabei ihre eigenen Gefühle (Angst, Lust, Aggression, Stärke) wahrnehmen und erfahren, dass sie mit diesen nicht alleine sind. Das den Löwen spielende Kind wiederum bemerkt die Reaktionen des Publikums (Lachen, Laute der Überraschung, Erschrecken).

So lebt diese theatrale Spielsituation im Gegensatz zu den anderen Spielformen vom Sehen und Gesehen werden, vom kollektiven Erleben, in dem die Spieler:innen gemeinsame Fantasien spielerisch umsetzen und mit den Zuschauer:innen teilen. Dies gelingt mit der richtigen Spielweise auch Zweijährigen, die nicht nur ein hohes Mitteilungsbedürfnis haben, sondern auch beginnen, spielerische Distanznahme bewusst zu erleben: Wenn in einer Gruppe Zwei- bis Dreijähriger ein Kind den anderen Kindern eine reale Verletzung zeigt (in diesem Moment sind die anderen die Zuschauer:innen), werden diese mit ziemlicher Sicherheit auf ehemalige eigene Verletzungen verweisen, auch

wenn sie längst nicht mehr sichtbar sind. Dahinter steht bei allen ein prägendes Ereignis, das verarbeitet sein will. Im Theater wird eine Verarbeitung mit der Unterstützung der Gruppe möglich, indem nun imaginäre Verletzungen vorgeführt, beschrieben und in theatraler Überhöhung z. B. von lautem Jammern begleitet werden. Damit geht sowohl bei den Spieler:innen als auch bei den Zuschauer:innen eine Distanznahme zur Realität einher, nicht zuletzt durch das gemeinsame Gelächter, das durch das Wehklagen ausgelöst wird. Nun kann auch noch kollektiv nach einer Lösung gesucht werden, was dem einzelnen Kind wiederum verschiedene Handlungsmöglichkeiten eröffnet, auf die es alleine vielleicht gar nicht gekommen wäre: Braucht man zur Heilung der Wunde eine spezielle Salbe, die gekocht wird, oder ein magisches Pflaster oder vielleicht eine Ärztin, die sich darum kümmert? Die Spieler:innen können gemeinsam die für sie passende Lösung selbst kreieren und sind dadurch gewissermaßen Lenker:innen ihres Schicksals.

Hierin liegt das große Potenzial beim Theaterspielen mit Kindern. Deshalb sollte es als wertvolle Ergänzung zu anderen Spielformen wie dem Rollen- und Fantasiespiel betrachtet werden. Durch das Erschaffen kollektiver Spielwelten, die die Theater spielenden Kinder miteinander teilen, werden nicht nur körperliche und sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Sozialverhalten und Selbstwahrnehmung gefördert, sondern auch in hohem Maße ihre Kreativität, die sie als Erwachsene benötigen werden, um Probleme zu lösen und ihre Ideen in die Welt zu bringen.

2. Bühnenräume im Theater mit den Allerkleinsten

Um nun im Theater mit den Allerkleinsten das Gelingen einer Spieler:in-Zuschauer:in-Situation zu gewährleisten, ist es wichtig, dass Sie als Spielleitung einen angemessenen Rahmen dafür finden. Donata Elschenbroich formuliert in ihrem Buch „Weltwissen der Siebenjährigen“, dass ein Kind bis zu seinem siebten Lebensjahr „auf einer Bühne gestanden haben und einem Publikum mit anderen etwas Vorbereitetes vorgetragen haben sollte.“ (Elschenbroich 2001, S. 23). Die entscheidende Frage hierbei ist, welche Art von Bühne und welches Publikum sich dafür eignen. Wenn der „Vortrag“ gelingen soll, muss die Spieler:in-Zuschauer:in-Situation gut ausbalanciert werden, damit das Spiel ein Spiel bleibt und nicht in einer Situation endet, in der die Kinder etwas erfüllen müssen.

Ich war hin und wieder an Theaterprojekten beteiligt, bei denen Drei- bis Vierjährige mit der Assistenz von Erwachsenen auf der Bühne einer Gemeinde-

halle vor bunten Kulissen standen und Texte in Mikrofone sprachen, damit die Zuschauer:innen sie verstanden. Die Kinder hatten durchaus ein Bewusstsein dafür, dass sie von einem Publikum gesehen wurden, waren auch sehr aufgeregt und am Ende mächtig stolz, dass sie den Auftritt bewältigt hatten. Dieser Effekt ist nicht zu unterschätzen, aber gleichzeitig geht bei solchen Auftritten etwas Wesentliches, wenn nicht sogar *das* Wesentliche verloren: der schöpferische Akt des Spielens, um den es im Theater eigentlich gehen soll. Wenn Kinder in diesem Alter zu viel Text abrufen müssen, den ihnen noch dazu andere in den Mund gelegt haben, geht das immer auf Kosten des Spielflusses. Sie können sich dann nicht mehr als Spielende erleben, stattdessen werden sie zu Ausführenden eines Erwachsenenkonzeptes. Ähnlich habe ich es bei groß angelegten Theateraufführungen in Kinderhäusern erlebt, wenn alle Kinder von zwei bis sechs Jahren ein Stück aufgeführt haben, das Erzieher:innen für diesen Anlass mit ihnen einstudiert hatten. Ein solches Event stärkt das Gemeinschaftserleben und lehrt Disziplin. Beides ist wichtig und hat seine Berechtigung. Allerdings kann das Erlebnis, sich als Schöpfer einer Handlung zu erfahren, die man mit anderen entwickelt hat und dann mit einem Publikum teilt, in diesem Kontext ebenfalls nur bedingt stattfinden. Erschwerend kommt hinzu, dass speziell Zweijährige gerade erst beginnen, eine Spieler:in-Zuschauer:in-Situation zu verstehen, was in einem kleinen Rahmen besser gefördert wird als bei einer großen Aufführung.

Wenn es uns wirklich darum geht, dass auch die ganz kleinen Kinder sich selbst erfahren und in bewusster Beziehung mit ihrem Publikum sein sollen, ist es folgerichtig, dass beim Theaterspielen die Grenze zwischen Spieler:innen und Publikum durchlässig gestaltet wird. So entsteht ein gemeinsam kreierte Spiel, indem einerseits alle gleichzeitig spielen und andererseits jede:r Einzelne seine kürzeren oder längeren Auftrittsmomente vor den anderen Spieler:innen hat, die in diesem Moment zu Zuschauer:innen werden. In diesem Rahmen ist ein authentisches Theaterspiel möglich, das sich aus den gerade aktuellen Themen der Kinder speist. Die Kinder bestimmen dabei auch selbst, wann sie sich den anderen zeigen möchten. Man kann auch hin und wieder eine Erzieherin oder einen Erzieher zur Theaterstunde einladen, die oder der sich am Spiel beteiligt, gleichzeitig aber auch Publikum ist und in dieser Funktion den Kindern Rückmeldung gibt, um deren Spielfreude zu verstärken.

Möchten Sie für die Kinder einen größeren Publikumsrahmen mit Eltern schaffen, empfehle ich Ihnen zwei vielfach erprobte Formate, die sich im vertrauten Theaterumfeld der Kinder realisieren lassen: